

Medien und Mediennutzung im 21. Jahrhundert

Eine Szenariotechnik für die Sekundarstufe I

Andreas Dietz



Andreas Dietz

Neben unzähligen anderen gesellschaftlichen Problemen werden auch die Auswirkungen des medialen Wandels als Aufgabe zur Lösung den Schulen vorgelegt. Dass Schule hier vor allem bildend – also aufklärend – wirksam werden kann, macht der vorliegende Beitrag mit einem unterrichtspraktischen Vorschlag deutlich. Gegenstand des Unterrichts sind die Entwicklung der Medien und ihrer Nutzung sowie mögliche zukünftige Auswirkungen auf verschiedene Lebensbereiche.

Medialer Wandel: Bildung statt Erziehung

Der Didaktiker Hermann Giesecke hat mit Blick auf den Erziehungsauftrag der Schule folgendes zur Sozialisationswirkung von Massenmedien geäußert: „Historisch gesehen hat das Fernsehen, aller kulturkritischen Nörgelei zum Trotz, viel zur Demokratisierung der politischen und kulturellen Öffentlichkeit beigetragen. Es hat [...] in einem vorher nicht bekannten Maße allen alles zugänglich gemacht, was überhaupt durch Wort und Bild mitgeteilt werden kann. Daß damit neue Orientierungsprobleme nicht zuletzt auch für Kinder entstanden sind, ist nicht zu leugnen.“ (Giesecke 1999: 41) Konkreter heißt es: „Die nachhaltigste Sozialisationswirkung dürfte [...] von seiner Suggestion [ausgehen], daß alles Wichtige leicht zu verstehen sei und daß umgekehrt, was nicht leicht zu erfassen ist, schlecht präsentiert werde. Der Show-Design diktierte Vergleich zur Schule muß dann verheerend für diese ausfallen.“ (ebenda: 40).

Giesecke kritisiert, dass Pädagogen versuchen, mit darstellerischen Tricks und multimedialen Arrangements in einen Wettlauf mit dem Fernsehen zu treten, um die Schüler angesichts ihrer TV-Erlebnisse noch motivieren zu können. Einen solchen Wettlauf kann die Schule nur verlieren, weil er ihrer Funktionslogik widerspricht. Das andere Extrem, die Verteufelung der modernen Medien durch die Schule, geht an der Lebenswirklichkeit der Schüler vorbei, weil Fernsehen und Computer mittlerweile in fast jedem Haushalt zu finden sind und zum

Alltag jedes Schülers gehören. In beiden Fällen gibt sich die Institution Schule der Lächerlichkeit preis.

Die Herausforderungen, die sich aus der stark individualisierten Mediennutzung ergeben, sind aber nicht zu leugnen: Politikvermittlung über Medien funktioniert nur, wenn die entsprechenden Informationsangebote auch genutzt werden, und zwar kompetent und im Bewusstsein, dass „sich informieren anstrengend ist“ (Ramonet 1999: 171f.). Was ist jetzt die Aufgabe der Schule, wenn sie weder die medialen Effekte nachahmen noch sich mit falsch verstandenem erzieherischen Anspruch auf Distanz zu modernen Medien begeben soll? Eine Antwort könnte lauten: Die Schule kann hier nicht erziehen; sie kann nur *aufklären* und *hoffen*, dass die Schüler auf dieser Grundlage sinnvolle Entscheidungen für ihr weiteres Leben treffen.

In der hier vorgeschlagenen Unterrichtsreihe, einer Szenariotechnik, wird der mediale Wandel problematisiert, wobei sich abzeichnende Entwicklungen in die Zukunft weitergedacht und auf ihre positiven und negativen Aspekte hin untersucht werden.

Der Forschungsstand zur Entwicklung der Medien, zu ihrer Nutzung und zu möglichen Auswirkungen ist breit und vielfältig. Nur exemplarisch mit einem Blick in die *APuZ* sei hier verwiesen auf Arbeiten zu „Demokratie via Internet?“ (Hoecker 2002), „Gewalttätigkeit durch Medien?“ (Kunczik/Zipfel 2002), „Massenmedien und Wahlen“ (Holtz-Bacha 2002), „Internet und digitale Bürgerrechte“ (Schulzki-Haddouti 2003), „Identitäten im Internet“ (Breidenbach/Zukrigl 2003), „Zeitungsmarkt in der Krise“ (Röper 2004) oder „Terroristische Gefährdungen durch das Internet?“ (Blancke 2005).

Zwei Schwerpunkte (von also denkbar vielen) werden in der vorgestellten Unterrichtsreihe hervorgehoben (wobei Erweiterungen und Variationen in der entsprechenden Unterrichtsphase jedem frei stehen):

1. *Traditionelle Medien – Emotion statt Information*: Die traditionellen Medien und ihre Nutzung ändern sich. Bild, Emotion und Passivität lösen Wort, Information und Aktivität ab.
2. *Neue Medien – Digitale Spaltung*: Den demokratischen Visionen, die mit dem Internet verknüpft werden, stehen Zugangsschwierigkeiten und die Fülle der qualitativ sehr unterschiedlichen Informationen entgegen.

Weitere Punkte, etwa die Auswirkung der Mediennutzung auf die menschliche Gesundheit (z.B. Übergewichtigkeit) oder auf soziale Zusammenhänge (z.B. Vereinzelung), werden die Schüler im Rahmen der Methode selbst erkennen. Schließlich wird es um die Konsequenzen gehen müssen, die sich aus den analysierten Veränderungen ergeben: um die Entwicklung von Fähigkeiten im Umgang mit der sich rasant wandelnden Medienwelt.

Zukunftsorientierung und Szenariotechnik

Zukunftsorientierung – zunächst noch nicht als didaktisches, wohl aber als gesellschaftliches Prinzip – gewann in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Welt-

krieg an Bedeutung. Zukunft galt nicht länger als fortgeschriebene Gegenwart, sondern als Begriff für eine ungewisse, bedrohliche und qualitativer Änderung bedürftige Zeit (Reinhardt 2005: 133). Gesellschaftliches und politisches Streben in Deutschland war ausgerichtet auf höhere Produktivität, mehr Freizeit und Konsum, höhere Löhne, mehr Bildung und Kultur für alle. Zugleich war Zukunft bedroht durch den beginnenden Ost-West-Konflikt und die Möglichkeit des Atomkrieges, aber auch durch die allmählich sich herausstellenden Gefährdungen der Industriegesellschaft: „In einem dialektischen Prozess droht der Fortschritt sich selbst zu vernichten, weil seine Logik zu Zerstörung durch Verbrauch führt.“ (ebenda: 133).

Seit dieser Zeit sind Zukunftsszenarien Grundlage politischer Auseinandersetzungen. In den Veröffentlichungen des Club of Rome („Grenzen des Wachstums“, 1972) etwa wurden gegenwärtige Entwicklungen in die Zukunft weitergedacht und auf ihre Auswirkungen hin untersucht. Heute macht man sich Gedanken um die Zukunft der Arbeit, die Zukunft der Rente und die Zukunft der sozialen Sicherungssysteme. Grund für diese Zukunftsängste ist der demografische Wandel. Vor allem düstere Zukunftsbilder werden gemalt. Doch Armut, soziale Ungleichheit und Risiken müssen nicht zunehmen. Ob Landstriche durch Abwanderung veröden oder ganze Stadtteile abgerissen werden müssen, ist längst nicht sicher (Hradil 2004). Der demografische Wandel kann auch ein Mehr an Lebensqualität und eine neue Chance für die vom Menschen stark beanspruchte Natur bedeuten und – deshalb – eine gesellschaftliche und politische Herausforderung darstellen. Ob allerdings tatsächlich positive Effekte eintreten, hängt vom politischen Gestaltungswillen sowie von einer Vielzahl individueller Einzelentscheidungen über Lebensstile und -wege ab.

Diese Offenheit der Zukunft, ihre Gestaltbarkeit, macht Zukunftsorientierung zu einem wichtigen fachdidaktischen Prinzip in der politischen Bildung. Die Gegenwartskunde erfährt eine „zeitliche Perspektivenerweiterung“ (Reinhardt 2005: 134). In der Zukunftsorientierung werden Ziele und Inhalte des Unterrichts legitimiert. Dabei bezieht sich das Prinzip primär auf die inhaltliche Dimension des Politischen, weil für die Bearbeitung zukünftiger Probleme oftmals noch keine Institutionen zur Verfügung stehen. „So sehr Zukunft auch beunruhigen mag, das Ziel politischer Bildung ist der verantwortbare Umgang mit diesen Ängsten durch aufgeklärtes Handeln.“ (ebenda: 135)

Wenn aufgeklärtes (also vor allem individuelles Handeln) der Schlüssel zum Umgang mit zukünftigen Problemen wird, gilt das insbesondere für solche Probleme, die durch individuelle Entscheidungen und Verhaltensgewohnheiten überhaupt erst entstehen. Im Bereich der Medienentwicklung und Mediennutzung treffen zwar eine Reihe gesellschaftlicher, technischer und ökonomischer Faktoren zusammen. Dem Einzelnen aber obliegt es, aus der Fülle der Angebote für sich Entscheidungen zu treffen. Dieser Zwang zur Entscheidung – etwa ob ich mich primär durch Zeitungslektüre oder durch TV-Nachrichtensendungen informiere oder ob ich mich überhaupt informiere und nicht lieber unterhalten lasse – ist auch ein Merkmal der zunehmenden Pluralisierung und Individualisierung möglicher Lebenswege: „In der individualisierten Gesellschaft muß der einzelne entsprechend bei Strafe seiner permanenten Benachteiligung lernen, sich selbst als Handlungszentrum, als Planungsbüro in bezug auf seinen eigenen

Lebenslauf, seine Fähigkeiten, Orientierungen, Partnerschaften usw. zu begreifen.“ (Beck 1986: 217) Übernimmt die schulische Bildung hier die Aufgabe der Aufklärung über Chancen und Risiken der Nutzung unterschiedlicher Medien, können die individuellen Entscheidungen souveräner, zumindest aber im Bewusstsein der möglichen Konsequenzen getroffen werden.

Die Szenariotechnik soll nun die Methode sein, die die Auseinandersetzung mit dem Gegenstand strukturiert. Sie hat als theoretischen Ausgangspunkt, dass kein gesichertes Wissen über die Entwicklung eines gesellschaftlichen Problems in der Zukunft vorliegen kann. Deshalb muss es darum gehen, unterschiedliche Pfade der Entwicklung auf Grundlage vorhandener Daten zu entwerfen. Laut Reinhardt sind diese Denkmodelle sachlich-analytische Entwürfe mit vornehmlich rationalen Zugängen, weniger geht es um subjektive Betroffenheit (Reinhardt 2005: 137). Das muss kein Widerspruch dazu sein, zukünftige Entwicklungen eng an individuelle Entscheidungen zu koppeln bzw. individuelles Verhalten als Ausgangspunkt zu wählen. Der Zugang der Schüler ist nur eben nicht wie in einer Zukunftswerkstatt der Wunsch: „Ich wünsche mir für die Zukunft...“, sondern der Denkwurf: „Als Zukunft wäre vorstellbar, dass...“.

Bei der Szenariotechnik werden nun diese Denkwürfe über positive und negative Entwicklungen zu umfassenden Zukunftsbildern zusammengefasst (siehe auch Weinbrenner 2000). Grundmodell der Methode ist der *Szenario-Trichter*, der durch die Entwicklungslinien eines positiven Extrem-Szenarios (günstigstmögliche Entwicklung), eines negativen Extrem-Szenarios (schlechtestmöglicher Verlauf) und eines Trend-Szenarios (Fortschreibung der Gegenwart) alle prinzipiell möglichen und wahrscheinlichen Szenarien charakterisieren kann (ebenda: 181). Weinbrenner schlägt zur Realisierung in der Praxis vier Unterrichtsphasen vor: (1) Problemanalyse, (2) Bestimmung von Einflussbereichen und Einflussfaktoren, (3) Entwicklung zweier Extremszenarien und (4) Strategien und Maßnahmen zur Problemlösung. In der vorliegenden Unterrichtsreihe habe ich mich allerdings für einige Modifikationen entschieden, die das Gesicht der Methode zwar nicht wesentlich verändern, jedoch eine Erweiterung um wichtige Arbeitstechniken sowie eine starke Berücksichtigung des Kontroversitätsprinzips darstellen.

Kontroversitätsprinzip und Podiumsdiskussion

Was in Wissenschaft und Politik kontrovers ist, muss auch im Unterricht kontrovers erscheinen. So lautet der zweite Grundsatz des Beutelsbacher Konsens' für die politische Bildung (Wehling 1977). Erfahrungsgemäß akzeptieren Schüler eine andere moralische und politische Meinung eher als gleichwertig, wenn auch ihre eigene gebührend Berücksichtigung findet. Mittlerweile verweisen auch erste empirische Ergebnisse der Unterrichtsforschung auf Vorteile kontroverser Unterrichtsgestaltung für Lernprozesse (Kötters-König 2001, Watermann 2003). Eine wahrscheinliche Erklärung findet sich in kognitiven und emotionalen Dissonanzen, die – ausgelöst durch Kontroversität – die Auseinandersetzung mit dem Gegenstand fördern.

Für die methodische Aufbereitung und Darstellung kontroverser Standpunkte wird in Wissenschaft und Politik oft auf die Podiumsdiskussion zurückgegriffen. Sie ist vor allem in der außerschulischen politischen Bildung (etwa von Vereinen und Stiftungen) ein gern und oft eingesetztes Instrument. Wird sie in der Schule angewandt, werden für gewöhnlich externe Diskutanten (also „echte“ Experten und Politiker) geladen, während die Schüler im Publikum sitzen (müssen). Man kann aber auch die Schüler in Vorbereitung und Durchführung einer Podiumsdiskussion aktiv einbinden (vgl. Dietz 2005). Hinweise zur Organisation von Podiumsdiskussionen gibt auch Hufer (Hufer 2000, 2001).

Ich habe die Podiumsdiskussion als Kontroversverfahren zur Ausgestaltung der Phase der Szenario-Präsentation gewählt, um mehrere recht unterschiedliche Zukunftsszenarien einander gegenüberzustellen. Wegen der zu erwartenden, nicht deutlich ausgeprägten, Pro- und Kontrapositionen bietet sich das Podium als Ort stärker ausdifferenzierter Standpunkte eher an als ein Pro-Kontra-Streitgespräch. Die Talkshow, die sich im Kontext des Themas (Medien) ebenfalls aufdrängt, habe ich zurückgestellt, weil sie versucht, im Unterricht die mediale Inszenierung nachzuempfinden (mit allen markanten Merkmalen wie Emotionalisierung, Personalisierung und Inszenierung von Politik) und dadurch ihren didaktischen Sinn verlieren könnte (siehe auch Kuhn 2004: 119). Das Podium hingegen ist bestimmt durch sachliche Argumentation und höfliche Umgangsformen.

Verlaufsplanung der Unterrichtsreihe

Phasen	Arbeitsschritte	Materialien / Tafelbilder
Zielorientierung	Das Vorhaben wird erläutert.	M1: Verlaufsplanung M2: Szenario-Trichter
Gegenwartsanalyse	Die gegenwärtige Mediennutzung im Alltag von Jugendlichen wird erfasst und in Gruppen arbeitsteilig ausgewertet und präsentiert. Bei der Präsentation werden folgende Fragen berücksichtigt: <input type="checkbox"/> Wie sind die Ergebnisse zu erklären? Was hat euch überrascht? <input type="checkbox"/> Wie seid ihr vorgegangen? <input type="checkbox"/> Wie könnte das wohl in der gesamten Gesellschaft aussehen? Warum? <input type="checkbox"/> Würdet ihr das nächste Mal andere oder zusätzliche Fragen stellen? Warum?	M3: Fragebogen M4: Diagramme Scheren, Papierbögen (z.B. Zeitungsrestpapier), Dicke Stifte, Kleber, Magnete
	2 Stunden	
Gegenwartsproblematisierung	Der Gegenstand (Mediennutzung) ist mit Problemen behaftet. Diese müssen näher untersucht werden: <input type="checkbox"/> Traditionelle Medien – Emotion statt Information (Karikatur und Textanalyse, Partnerarbeit) <input type="checkbox"/> Neue Medien – Digitale Spaltung (Karikatur und Tabellenanalyse, Partnerarbeit)	M5: Karikatur M6: Text von Ramonet M7: Karikaturen M8: ARD/ZDF-Studie
	Die Schrittfolge zur Analyse von Texten, Tabellen und Karikaturen ist für die Schüler an der Tafel ersichtlich. Auch die Ergebnisse werden in Tafelbildern festgehalten.	Tafelbilder 1a, 1b, 1c Tafelbilder 2a, 2b

Phasen	Arbeitsschritte	Materialien / Tafelbilder
2 Stunden		
Festlegen der Einflussbereiche	Hier wird der zurückgelegte Weg strukturiert dargestellt und die weiteren Schritte werden vorgezeichnet. Es werden die Bereiche (Demokratie, Familie, Schule etc.) festgelegt, die im Zukunftsszenario beschrieben werden. In diesen Bereichen können durch Veränderungen der Medien und ihrer Nutzung positive und negative Entwicklungen eintreten.	Tafelbild 3 M9: Lose M13, M14: Beispiele
1 Stunde		
Entwicklung der Szenarien	Jeder schreibt ein eigenes Zukunftsszenario. Ob es positiv oder negativ oder gemischt (z.B. Familie negativ, aber Demokratie positiv) ausfallen wird, ist dem Losverfahren sowie der eigenen Vorstellungskraft überlassen.	
Hausaufgabe		
Präsentation der Szenarien im Kontroversenverfahren	Vier oder fünf Szenarien, die sehr unterschiedlich sind, werden in einer Podiumsdiskussion gegenübergestellt. Auf die Diskussion wird zurückgeblickt, etwa: <input type="checkbox"/> Wie haben sich die Schüler in ihren Rollen gefühlt? <input type="checkbox"/> Was war das Besondere an der Diskussionsform?	M10: Podium Tafelbild 4 Namensschilder für die Diskutanten, fünf ausgewählte Szenarien, Gesprächsleitfaden
1 Stunde		
Strategieplanung	Hier wird erörtert, wie Positives erreicht und Negatives verhindert werden kann und welche Wirkungskraft staatliches und individuelles Handeln im Bereich der Medien haben können.	M11: Essenz M12: Kompetenzen Tafelbild 5
1 Stunde		
Reflexion	Hier erfolgt ein Rückblick auf die Szenariotechnik: <input type="checkbox"/> Welche Ziele wurden angestrebt? <input type="checkbox"/> Welche Phase lief besonders gut? <input type="checkbox"/> Wo gab es Schwierigkeiten? <input type="checkbox"/> Was sollte verändert werden?	M1: Verlaufsplanung M12: Kompetenzen Tafelbild 6
1 Stunde		

Gegenwartsanalyse

Die erste Phase, die zwei Stunden umfasst, ist der Ort einer Befragung und bietet somit die Möglichkeit, Daten als Ausgangspunkt für ein Weiterdenken in die Zukunft selbst zu gewinnen. Diese Daten bilden gleichzeitig auch die Medienutzung der Lerngruppe (=Stichprobe) ab und sind für die Schüler aktuell wie authentisch. Hierbei wird die Nutzung der Medien Zeitung, Radio, Fernsehen und Internet (jeweils Häufigkeit, Dauer und Zweck) erfasst (M3: Fragebogen). Die Daten zu jedem Medium werden dann von je einer Gruppe bearbeitet. Als Anregung zur grafischen Darstellung und schriftlichen Formulierung von Befragungsergebnissen erhalten die Gruppen die Auswertung einer Umfrage zur Internetnutzung, die ich selbst einmal unter Studenten durchgeführt hatte (M4).

In der zweiten Stunde werden die Arbeiten an der Datenauswertung und -aufbereitung zu Ende geführt. Die Gruppen präsentieren nacheinander ihre Ergebnisse. Die Erkenntnisse sollen in der kommenden Unterrichtsphase präsent bleiben und mit den zu analysierenden Problemen in Beziehung gesetzt werden.

Gegenwartsproblematisierung

Die zweite Phase dient der Erfassung zweier Probleme, die sich aus der Mediennutzung ergeben. Sie ist Ort für das Üben von wissenschaftlichen Arbeitstechniken und kann analytisch in zwei Teile getrennt werden, von denen jeder Platz in einer abgeschlossenen Unterrichtsstunde findet.

Die erste Stunde hat die Funktion, vor dem Hintergrund der ermittelten Daten zur Mediennutzung bei Jugendlichen ein Problem zu erfassen und genauer zu untersuchen. Hier geht es konkret darum, welche Auswirkungen das Fernsehen mit seinen spezifischen Eigenschaften und seine verstärkte Nutzung auf die Qualität von Information und den Prozess der Informationsübermittlung (Politikvermittlung) hat. In der Stunde kommen eine Karikatur (M5) und – darauf aufbauend – ein Text (M6: „Sich informieren ist anstrengend!“) zur Anwendung. Der Text wird entlang folgender Schritte analysiert: (1) Lesen bzw. abschnittsweises Vorlesen durch Schüler, (2) Klären von Begriffen und Verständnisfragen, (3) Finden von Überschriften zu Teilabschnitten und (4) Finden und Formulieren der Kernaussage(n) des Textes. Die Kernaussage wird abschließend in einem Tafelbild schematisch zusammengefasst.

In der zweiten Stunde wird den in der Lerngruppe ermittelten Daten zur Internetnutzung vergleichend eine Tabelle gegenübergestellt, die die Internetnutzung und deren Entwicklung in der deutschen Bevölkerung zum Inhalt hat. Damit wird ein zweites Problem ins Blickfeld gerückt: nämlich die ungleich verteilten Chancen, Zugang zu diesem so wichtig gewordenen Medium zu erlangen. Wenn, so die These, Demokratie (konkret Information, Meinungsäußerung und Partizipation) in den virtuellen Raum verlagert werden sollte und sich damit viele Vorteile ergeben können, dann muss auch jeder Bürger Zugang zum Internet haben. Was es bedeutet, wenn dies nicht der Fall ist, wird hier thematisiert. Auch in dieser Stunde kommen Karikaturen zum Einsatz (M7) und eine Tabelle (M8: ARD/ZDF-Studie). Auch für die Analyse der Tabelle gilt eine Schrittfolge: (1) Untersuchen der formalen Aspekte, (2) Erfassen der Kernaussagen sowie (3) Erklären der Sachverhalte. Abschließend wird die o.g. These überprüft.

Mit Abschluss dieser Phase werden zwei Probleme bearbeitet sein. Die Erkenntnisse bilden den Hintergrund bzw. Anknüpfungspunkt für eigene Zukunftsentwürfe zur Entwicklung der Medien, ihrer Nutzung sowie den sich daraus ergebenden Vor- und Nachteilen.

Festlegen der Einflussbereiche und Organisation der Weiterarbeit

Diese Stunde übernimmt zunächst eine Kopplungsfunktion zwischen der zurückliegenden *Gegenwartsbetrachtung* und den zu entwickelnden *Zukunftsszenarien*. Das heißt, dass der bisherige Weg noch einmal zusammenfassend dargestellt und der weitere Weg vorgezeichnet wird. Dies soll anschaulich anhand eines Tafelbildes (Tafelbild 3) geschehen. In diesem Zusammenhang werden die *Einflussbereiche* festgelegt, also jene Lebensbereiche, die von der sich wandelnden Mediennutzung *beeinflusst werden*. Dabei gebe ich drei Bereiche vor (Demokratie, Familienleben, Bildung) und lasse weitere drei in der Lerngruppe de-

mokratisch ermitteln, um die Interessen der Schüler stärker einzubinden: Die Schüler stellen ihre Vorschläge vor, begründen diese und es findet eine Abstimmung statt. Schließlich werden in dieser Stunde auch Kriterien für den Aufbau des Szenarios aufgestellt:

- *Aufbau des Szenarios*: Eine Einleitung, alle Einflussbereiche und ein Fazit sind vorhanden. Im Szenario wird nachvollziehbar an die im Unterricht analysierten Entwicklungen in der Mediennutzung angeknüpft. Es entsteht ein zusammenhängendes und in sich schlüssiges Zukunftsbild.
- *Fantasie*: Es wurde eine erzählerische Perspektive bzw. ein erzählerischer Kontext gewählt, um dem Szenario individuelle Einzigartigkeit zu verleihen. Dabei darf der Bereich des vorstellbar Möglichen nicht allzu sehr gesprengt werden. Kohärenz muss gewährleistet bleiben!

Aus der Erfahrung heraus, dass Schüler viel lieber negative als positive Szenarien entwerfen, habe ich mich außerdem für ein Losverfahren entschieden, um ein breiteres Spektrum an negativen, positiven und gemischten bzw. Trend-Szenarien sicherzustellen. Es bietet sich außerdem an, hier noch mal ein Beispiel-Szenario (M13, M14) vorzutragen, falls die Schüler sich mit Verständnisfragen zu der doch relativ komplexen Aufgabe äußern. Das Verfassen eines solchen Textes ist für die Schüler etwas Neues.

Entwicklung der Zukunftsszenarien

Die Schüler entwerfen ihre Szenarien zuhause. Die Abgabe erfolgt einen Tag vor der nächsten Stunde, sodass geeignete Szenarien für die Präsentation auf dem Podium vom Lehrer ausgewählt werden können. Die Auswahl erfolgt nach den Kriterien der Gegensätzlichkeit und der zu erwartenden Redebeiträge, die aufeinander abgestimmt sein müssen. Der Lehrer, der als Moderator auftritt, muss sich einen Gesprächsleitfaden zurecht legen, auf dem die Reihenfolge der Fragen an die Diskutanten festgehalten ist. Dazu kommen alternative Fragen, Ergänzungen, eine knappe Einleitung und der Ablauf der Diskussion. Eine spezielle Vorbereitungsphase für die Diskussion ist nicht angedacht. Jeder Schüler ist Experte für sein Zukunftsszenario und damit ausreichend vorbereitet. Sind die Szenarien aus unterschiedlichen erzählerischen Perspektiven heraus geschrieben, können auf dieser Grundlage Rollen eingerichtet und die Diskussions Teilnehmer zu Beginn in diesen Rollen vorgestellt werden.

Präsentation der Szenarien

Die von den Schülern geschriebenen Zukunftsentwürfe werden Gegenstand der Erörterung auf dem Podium. Auf gewisse Weise kann diese Stunde als Höhepunkt der Unterrichtsreihe betrachtet werden, weil hier das Ergebnis aller bisherigen Bemühungen auf dem Tisch liegt. Für die Schüler ist die Präsentation ihrer geistigen Arbeit vor der Klasse eine Anerkennung. Zugleich soll aus den unterschiedlichen Entwürfen ein Überblick darüber gewonnen werden, was an positiven und negativen Entwicklungen im Zusammenhang mit den sich wandelnden

Medien und ihrer Nutzung auf uns zukommen kann. Dieser Überblick wird in die vorletzte Phase, die Strategieplanung, mitgenommen. Der Ablauf einer Podiumsdiskussion orientiert sich in der Regel an folgenden Schritten: (1) Eröffnen des Podiums durch den Moderator: Begrüßen des Publikums, Vorstellen der geladenen Diskutanten, Erläutern des Ablaufs, (2) kurze Eingangsstatements der Diskutanten, (3) moderiertes Gespräch und Diskussion auf dem Podium, (4) Anreichern der Diskussion mit Fragen und Stellungnahmen aus dem Publikum, (5) knappe Schlussstatements der Diskutanten und am Ende (5) Schließen des Podiums durch den Moderator: Verabschieden der Gäste.

Strategieplanung

Wenn die Zukunft positive Entwicklungen bringen kann, aber auch negative, und beides nicht sicher ist, drängt sich die Frage auf, wie wir die Zukunft beeinflussen können. Konkret: Wie lässt sich Positives begünstigen und Negatives verhindern? Die Strategieplanung öffnet nun die politische Dimension der Handlungsmöglichkeiten. Bei den Zukunftsentwürfen stehen zu bleiben, hieße die politische Bildung zu kurz kommen zu lassen. Diese Stunde hat also eine sehr bedeutende Funktion. Hier werden Handlungsmöglichkeiten sowohl der Politik als auch des Einzelnen diskutiert. Dabei müssen die Vorschläge der Schüler zu Optionen staatlichen Handelns auf ihre Realisierbarkeit hin untersucht werden. Der Schwerpunkt verlagert sich dann fast automatisch auf individuelle Optionen der Mediennutzung. In dieser Stunde werden deshalb auch Medienkompetenzen (M12) Gegenstand sein. Als Arbeitsgrundlage für die Schüler hatte ich im Vorfeld dieser Stunde alle Zukunftsszenarien noch einmal gelesen und eine Übersicht über häufig genannte positive und negative Entwicklungen zusammengestellt, die als Essenz gelten konnte (M11).

Reflexion

Die Reflexion der Unterrichtsreihe durch die Schüler, die in der letzten Stunde erfolgt, hat einen besonders hohen Stellenwert bei jedem mehrstündigen Unterrichtsvorhaben. Wenn sich ein Hauptlernziel erst schrittweise nach mehreren Wochen verwirklichen lässt, kann es leicht passieren, dass den Schülern dieses Ziel nicht bewusst wird (bzw. bleibt). Abgesehen davon, dass Lehrer sich von ihren Schülern sowieso nur in den seltensten Fällen in die Karten schauen lassen, muss hier der Sinnzusammenhang, die Abfolge der einzelnen Phasen und das große Ziel in besonderem Maße transparent gemacht werden. Dass das gelingt, zeigt sich während der Unterrichtsreihe, wenn einzelne Arbeitsschritte nicht von den Schülern in Frage gestellt werden („Wozu machen wir das jetzt eigentlich?“). Es zeigt sich aber vor allem in der Reflexionsphase am Ende, wenn die Schüler die Möglichkeit bekommen, über das nun Erreichte zu reflektieren. Alle Phasen und Arbeitsschritte werden noch einmal in ihrer Gesamtheit in Erinnerung gerufen und dem angestrebten Ziel gegenübergestellt. Manchen werden die gewonnenen Erkenntnisse erst hier bewusst. Obwohl die Logik der die

Unterrichtsreihe strukturierenden Szenariotechnik immer als roter Faden für alle durchschaubar gehalten wurde, kommt der Aha-Effekt erst mit dem erreichten Ziel. Auf eine Reflexionsphase zu verzichten wäre grob fahrlässig, denn Lernprozesse würden nicht zum Ende geführt. Zudem darf auch die Bedeutung eines Feedbacks für den Lehrer nicht unterschätzt werden („Hat sich der ganze Aufwand überhaupt gelohnt? Kann ich das so nochmal machen?“).

Erfahrungen: Potentiale und Grenzen der Szenariotechnik

Die hier vorgestellte Unterrichtsreihe wurde in bisher fünf neunten Klassen des Zabel-Gymnasiums in Gera (Thüringen) durchgeführt und dabei in Einzelheiten variiert. Die gesammelten Erfahrungen lassen einige verallgemeinerbare Aussagen zu:

(1): Die Entscheidung der methodischen Umsetzung des Themas als Szenariotechnik im Rahmen von Zukunftsorientierung ist sinnvoll. Das Thema lädt ein, Entwicklungen in die Zukunft weiterzudenken, um mögliche Auswirkungen bewusst zu machen. Einige solcher Auswirkungen der Mediennutzung werden gelegentlich in der Öffentlichkeit diskutiert (z.B. Vereinzelung, zunehmende Übergewichtigkeit, nachlassende Lesekompetenz etc.). Leistet Schule hier Aufklärung, eignet sich die Methode dafür besonders. Denn den Schülern wird einerseits der unmittelbare Zusammenhang eigener Verhaltensgewohnheiten mit ihren diversen Konsequenzen bewusst. Andererseits eröffnet die Zukunftsperspektive die Möglichkeit des rechtzeitigen Handelns. Diese Aufklärung kann mit der Unterrichtsreihe geleistet werden. Welche Konsequenzen die Schüler daraus für sich ziehen, muss ihnen überlassen bleiben.

(2): Ich habe in der Szenariotechnik Platz geschaffen für stärkeres wissenschaftsorientiertes Arbeiten und somit für ein Anknüpfen an empirisch gewonnene Daten. Damit ist die Prämisse, dass Zukunftsentwürfe aus einer Gegenwartsanalyse hervorgehen sollen, konsequenter umgesetzt worden als im Originalentwurf der Methode. Es war für die Schüler nachvollziehbar, zunächst Daten zu erheben, um dann zu gucken, welche Probleme sich daraus ergeben.

(3): In der Szenariotechnik werden im Original keine konkreten Vorschläge gemacht, wie sich das Kontroversitätsprinzip artikulieren lässt. Eine entsprechende Interaktionsform einzubauen, ist jedoch leicht möglich und kann die Methode stark bereichern. Dabei ist die Podiumsdiskussion ein geeignetes Verfahren für die Präsentation stark differenzierter Zukunftsentwürfe. Es hängt allerdings wesentlich von der Lerngruppe (übrigens auch von den Moderationskünsten des Lehrers) ab, ob das vergleichsweise schwierige Verfahren umgesetzt werden kann.

(4): Die entstehenden Zukunftsszenarien (z.B. M13, M14) zeugen von Fantasie und gleichzeitig ernsthafter Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung. Die Denkwürfe zu möglichen Auswirkungen der Medienentwicklung und -nutzung sind in den meisten Fällen schlüssig und kohärent, gelegentlich zugespitzt. Sie werden von den Schülern aus verschiedenen Perspektiven und in verschiedenen erzählerischen Kontexten verfasst. Dabei sind die Schüler bemüht, alle vereinbarten Einflussbereiche (z.B. Demokratie, Familie, Bildung, Kommunikation, Freundschaft/Freizeit und Gesundheit) zu berücksichtigen. Dass das nicht allen vollständig gelingt, muss nicht zu Abstrichen an der Methode führen.

(5): Auch aus den Rückmeldungen der Schüler lassen sich wertvolle Hinweise auf das Gelingen der Reihe herauslesen – hier exemplarisch:

„Ich bin der Meinung, dass Herr Dietz sehr darauf geachtet hat, dass wir die die Medien später einmal besser nutzen werden. er wollte uns zeigen bzw. übermitteln, was geschieht oder geschehen kann, wenn wir diese falsch nutzen. Besonders gut hat sich die Szenariotechnik geeignet, denn dabei haben wir selbst unseren Verstand genutzt, um herauszufinden, was ge-

schehen wird. Das Szenario hat irgendwo auch eine abschreckende Wirkung gehabt. Denn die negativen Eigenschaften will ja kein Schüler im echten Leben haben. Am besten hat mir das Schreiben des Szenarios gefallen“.

„Er wollte vor allem, das wir den Wirkungsgehalt der Medien analysieren und bewerten. Außerdem sollten wir die gesellschaftliche Bedeutung herausfinden und wie sie sich in der Zukunft entwickeln wird. Ich finde schon, dass die Methode geeignet war, denn bei diesem Szenario musste jeder nachdenken, welche Bedeutung die Medien heute haben und welche sie bekommen werden. Ich fand das Erfassen der Probleme am besten, da mir selbst klargeworden ist, wie viele Probleme es gibt und wie viele noch kommen werden. Ich fand das Schreiben des Szenarios am schwersten, da ich Probleme hatte mich in das Jahr 2020 hineinzusetzen. [...]“

Solche Aussagen finden sich so oder ähnlich formuliert bei vielen Schülern wieder. Ein Grund für die gute Annahme der Unterrichtsreihe kann in der Vielfalt der Arbeitstechniken- und Verfahren sowie auch der wechselnden Sozialformen gesehen werden. Auch die Transparenz spielt eine große Rolle. Zu jeder Stunde war den Schülern der Arbeitsstand bewusst und der rote Faden zur Orientierung greifbar. Aus den Rückmeldungen der Schüler kann also entnommen werden, dass es gelungen ist, die Szenariotechnik als Makromethode auch im Sinne von Methodenlernen einzuführen. Einige Schüler haben allerdings Probleme, einen Zugang bzw. Start für ihr Szenario zu finden, was sie auch in ihren Rückmeldungen äußern. Das deckt sich mit meiner eigenen Einschätzung, dass zukünftig mehr Beispiele eingeplant werden sollten.

Zusammenfassend und abschließend sehe ich für die Szenariotechnik unabhängig vom Thema und den konkreten Lerngruppen gute Möglichkeiten, die mit ihr verbundenen Absichten und Ziele umzusetzen. Die Potentiale der Methode liegen in der Tat in der zeitlichen Perspektivenerweiterung nach vorn, die es ermöglicht, problematische Entwicklungen zu erkennen und so nach Handlungsstrategien zu suchen. Politisches und individuelles Handeln gewinnt damit für die Lernenden an Sinn, denn Zukunft wird als gestaltbar dargestellt. Im Falle individueller Verantwortlichkeit kann ein Selbstbezug des Schülers zum Problem hergestellt werden, aus dem er Erkenntnisse und Konsequenzen für sich ableiten kann.

Anhang: Zwei Beispielszenarien (M13, M14)

Willkommen in der Zukunft

Hallo, ich heiße Lisa und lebe im Jahre 2020. Seit 2005 hat sich in unserer Welt einiges verändert. Es gab einen riesigen Medienboom. Doch die Auswirkungen der vielen Medien auf uns werden erst jetzt deutlich. Die alten Medien wie Radio, Presse und Bücher werden kaum noch genutzt. Stattdessen werden die neuen Medien wie Internet, Computer und Mobilkommunikation in überhand verwendet.

Die Auswirkungen der Medien auf die Familie sind enorm. Man sitzt nur noch vor dem Computer und dem Fernseher und redet weniger miteinander. Durch neue Entwicklungen, wie den Roboter, ist es uns erspart, Pflichten zu erfüllen und Verantwortung zu übernehmen. Jedoch sind wir durch Mobilkommunikation immer in Kontakt. Das ermöglicht uns ein familiäres Beisammensein, auch wenn wir meilenweit voneinander entfernt sind.

In die Schule gehen die Kinder heutzutage eher selten. Die meisten haben Roboter als Lehrer und können mit ihren Laptops gut von zu Hause aus arbeiten. Durch das Arbeiten zu Hause

hat man viel mehr Zeit, um sich mit anderen Sachen zu beschäftigen. Man lernt dabei aber genauso viel wie vorher. Der Nachteil ist, dass man fast keinen Kontakt mehr zu Mitschülern hat.

Die Demokratie in unserer Welt ist im Jahre 2020 am Tiefpunkt angelangt. Es gibt keine Menschenwürde mehr, denn jeder wird Sekunde für Sekunde überwacht und hat deshalb überhaupt kein Privatleben mehr.

2020 gibt es nur noch wenige Menschen, die ihre Freizeit aktiv gestalten. In der Freizeit wird nur noch Fernsehen geschaut, Computer gespielt und vor der Konsole rumgegangen. Der Sport steht bei uns völlig im Hintergrund. Deshalb ist die Tendenz zur Übergewichtigkeit gegeben. Jedoch kann man durch die Medien in seiner Freizeit viel lernen, es kommt nur darauf an, womit man sich beschäftigt.

Die vielen Medien haben eine niederschmetternde Wirkung auf unsere Gesundheit. Durch die flackernden PC- und TV-Bildschirme bekommen wir öfters Kopfschmerzen und unsere Augen verschlechtern sich von Tag zu Tag. Dadurch, dass wir nur noch drinnen sind, kommen wir kaum noch an die frische Luft und das schadet unserer Gesundheit ebenfalls sehr. Auch die Strahlungen von allen Geräten machen uns das Leben immer schwerer.

Die Kommunikationsmöglichkeiten sind hier richtig gut. Man ist immer erreichbar und in Notfällen sofort zur Stelle. Das gesamte Telefonieren ist nicht mehr so teuer wie vor 15 Jahren und deshalb treten wir ständig miteinander in Kontakt. Dabei wird das persönliche miteinander Reden und Treffen sehr eingeschränkt. Aber trotzdem wissen wir immer, wie es einander geht.

Fazit: Stillstand bedeutet keine Entwicklung, jede Entwicklung ist besser als Stillstand. Es kommt nur darauf an, für was der Mensch die Entwicklung nutzt.

Dieses Szenario stammt von einer Schülerin der Klasse 9d des Zabel-Gymnasiums in Gera (Thüringen) – Dezember 2005.

Das Jahr 2020 – ein Zukunftsszenario

Schon heute, im Jahr 2005, wollen die Menschen sich bei der Suche nach Informationen nicht mehr so sehr anstrengen. Sie wollen lieber alles live und in Echtzeit miterleben, eher passiv als aktiv, und sie wollen sich nicht die Mühe machen aus einem Text die wirklich wichtigen Informationen herauszusuchen. Das wird sich bis zum Jahr 2020 noch verstärken. Um die Folgen der Medien, vor allem um die des Internets, geht es in diesem Zukunftsszenario.

Bisher nutzen eher die jüngeren Menschen das Internet, die Rentner haben zum Großteil noch keinen Zugang. Die Menschen, die das Netz heute nutzen, werden aber im Jahre 2020 auch Rentner sein, sie werden aber dann auch nicht aufs Internet verzichten wollen, da sie es ja gewohnt sind. Daraus folgt, dass im Jahre 2020 jeder, unabhängig vom Alter das Internet nutzen wird.

Das Jahr 2020:

Die Jugendlichen beschäftigen sich verstärkt mit dem Computer, ihre Freunde aus der Schule sehen sie kaum noch in ihrer Freizeit, höchstens treffen sie sich manchmal in Chaträumen. Außerdem sind nur noch sehr wenige Menschen an der frischen Luft und treiben Sport, was dazu führt, dass ihre Gesundheit gefährdet ist. Zum Beispiel können sich Allergien entwickeln, wenn die Menschen doch einmal mit Dreck in Berührung kommen und es nicht gewohnt sind. Viele leiden durch das lange Sitzen an Rückenschmerzen und Verspannungen.

Die Schule wird es noch geben, allerdings keine Lehrer mehr. Jeder Schüler hat seinen eigenen Lehrer-PC, der Aufgaben stellt, kontrolliert und Fragen beantwortet. Den Stoff erarbeiten sich die Schüler hauptsächlich über das Internet selbst. Der Lehrer-PC kann über ein Headset mit dem Schüler kommunizieren, dadurch werden die anderen nicht gestört und die Schüler können nicht im Unterricht quatschen. Durch die Computerlehrer ist das Lernen für jeden einzelnen wesentlich effektiver, man muss selber denken und persönliche Schwächen können besser beseitigt werden. In den Pausen können die Schüler normal reden, dadurch soll verhindert werden, dass der soziale Umgang ganz ausstirbt.

Dafür sorgen die Politiker, die von jedem Bürger und jeder Bürgerin über dessen/deren Computer gewählt werden können. Alle 4 Jahre und wenn es soweit ist, kurz vor der Wahl, kann man sich vor Wahlwerbung kaum retten, egal welche Seite man im Internet anklickt,

immer öffnet sich ein Wahlwerbefenster. Die Politik macht sich die Technik und das Netz sehr zu nutze, keiner kann sich entziehen.

Natürlich werden auch Einkäufe digital getätigt. Die Leute merken gar nicht mehr, wenn sie Geld ausgeben, was sich positiv auf dem Markt auswirkt. Die Familie spielt nicht mehr eine so große Rolle, da aber jeder seinen eigenen passwortgeschützten PC hat, gibt es wenigstens kaum noch Streit. Die Eltern erledigen ihre Arbeit zu Hause am PC. Es fällt auch nicht mehr so viel Müll an, da es keine Zeitungen mehr gibt.

Fazit: Im Jahr 2020 wird die Technik großen Einfluss haben, noch größer als jetzt. Das Leben der Menschen wird sich sehr erleichtern, viele werden einfach faul. Die meisten Menschen haben kein richtiges Leben mehr, alles ist nur noch virtuell. Die Politik versucht das z.B. durch die Erhaltung der Schule zu verhindern, hat aber wohl auf Dauer keine Chance.

Dieses Szenario stammt von einer Schülerin der Klasse 9d des Zabel-Gymnasiums in Gera (Thüringen) – Dezember 2005.

Unterrichtsmaterialien

Alle Unterrichtsmaterialien und Tafelbilder sowie eine Auswahl von Unterrichtsergebnissen (beide Szenarien, ein Plakat zur Auswertung der Umfrage) sind im Internet als PDF-Dokument verfügbar:

GWP-Online – <http://www.gwp-pb.de>

Didaktischer Koffer – <http://www.zsl.uni-halle.de/didaktischer-koffer/>

Literatur

- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main.
- Blanche, Stephan (2005): Information Warfare. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 30-31, S. 24-32.
- Breidenbach, Joana/Zukrigl, Ina (2003): Vernetzte Welten – Identitäten im Internet. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 49-50, S. 29-36.
- Dietz, Andreas (2005): Soll die Türkei ein Mitglied der EU werden? Eine Podiumsdiskussion für die gymnasiale Oberstufe. In: Gesellschaft – Wirtschaft – Politik (GWP), Heft 3, S. 353-363 (auch in: Didaktischer Koffer – <http://www.zsl.uni-halle.de/didaktischer-koffer/>).
- Giesecke, Hermann (1999): Wozu ist die Schule da? Die neue Rolle von Eltern und Lehrern. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Hoecker, Beate (2002): Mehr Demokratie via Internet? Die Potenziale der digitalen Technik auf dem empirischen Prüfstand. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 39-40, S. 37-45.
- Holtz-Bacha, Christina (2002): Massenmedien und Wahlen: Die Professionalisierung der Kampagnen. In: Aus politik und Zeitgeschichte, Heft 15-16, S. 23-28.
- Hradil, Stefan (2004): Die demographische Krise als Chance. In: Gesellschaft – Wirtschaft – Politik (GWP), Heft 4, S. 407-409.
- Hufer, Klaus-Peter (2000): Podiumsdiskussion. In: Kuhn, Hans-Werner/Massing, Peter [Hg.]: Lexikon der politischen Bildung Bd. 3: Methoden und Arbeitstechniken. Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts., S. 130.
- Hufer, Klaus-Peter (2001): Podiumsdiskussion. In: <http://www.sowi-online.de/methoden/lexikon/podiumsdiskussion-hufer.htm>, sowi-online e.V., Bielefeld (zuletzt besucht am 3.12.2005).
- Kötters-König, Catrin (2001): Handlungsorientierung und Kontroversität. Wege zur Wirksamkeit der politischen Bildung im Sozialkundeunterricht. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 50, S. 6-12.

- Kuhn, Hans-Werner/Massing, Peter (2000) [Hg.]: Lexikon der politischen Bildung Bd. 3: Methoden und Arbeitstechniken. Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts.
- Kuhn, Hans-Werner (2004): Die Talkshow. In: Frech, Siegfried/Kuhn, Hans-Werner/Massing, Peter [Hg.]: Methodentraining für den Politikunterricht. Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts., S. 117-144.
- Kunczik, Michael/Zipfel, Astrid (2002): Gewalttätigkeit durch Medien? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 44, S. 29-37.
- Ramonet, Ignacio (1999): Die Kommunikationsfalle: Macht und Mythen der Medien. Rotpunktverlag, Zürich.
- Reinhardt, Sibylle (2005): Politik-Didaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II. Cornelsen Scriptor, Berlin.
- Röper, Horst (2004): Zeitungsmarkt in der Krise – ein Fall für die Medienregulierung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 12-13, S. 7-13.
- Schulz-Zander, Renate (1998): Lernen in der Informationsgesellschaft. In: Keuffer, Josef/Krüger, Heinz-Hermann/Reinhardt, Sibylle/Weise, Elke/Wenzel, Hartmut [Hrsg.]: Schulkultur als Gestaltungsaufgabe. Deutscher Studienverlag, Weinheim, S. 407-422.
- Schulzki-Haddouti, Christiane (2003): Sicherheit im Netz und digitale Bürgerrechte. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 49-50, S. 13-19.
- van Eimeren, Birgit/Gerhard, Heinz/Frees, Beate (2004): Internetverbreitung in Deutschland: Potenzial vorerst ausgeschöpft? ARD/ZDF-Online-Studie 2004. In: Media Perspektiven Heft 8, S. 350-370.
- Watermann, Rainer (2003): Diskursive Unterrichtsgestaltung und multiple Zielerreichung im politisch bildenden Unterricht. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, Heft 4, S. 356-370.
- Wehling, Hans-Georg (1977): Konsens à la Beutelsbach? Nachlese zu einem Expertengespräch. In: Schiele, Siegfried/Schneider, Herbert [Hg.]: Das Konsensproblem in der politischen Bildung. Stuttgart, S. 173-184.
- Weinbrenner, Peter (2000): Szenariotechnik. In: Kuhn, Hans-Werner/Massing, Peter [Hg.]: Lexikon der politischen Bildung Bd. 3: Methoden und Arbeitstechniken. Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts., S. 180-183.